

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 41

Artikel: Bäume und Menschen
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-614102>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bäume und Menschen

Gerade jetzt, da das buntgefärbte Herbstlaub mit jener sanften Melancholie zu Boden fällt, die uns beim Anblick der kahler werdenden Aeste zugleich aufs Gemüt sinkt, scheint der geeignete Zeitpunkt gekommen, uns wieder einmal kurz auf die Funktion der Bäume zu besinnen. Wie tröstlich zu wissen, dass auch sie am Werden und Vergehen teilhaben. Der Baum gilt schlechthin als *das* Sinnbild organischen Wachstums. Wir sprechen vom Baum des Lebens und verweisen gerne auf den Stammbaum, um eine in Jahrhunderten herangereifte weitverzweigte Sippschaft stolz damit zu dokumentieren. Zu denken, dass man auf dem Dorfplatz im Schatten einer mächtigen Linde steht, in deren Schatten bereits der Urgrossvater einst gesessen haben mag, vermittelt uns ein Gefühl der Geborgenheit, wie wir sie in dieser sich rasch verändernden Welt sonst kaum noch finden.

Doch davon abgesehen, gehen wir mit Bäumen manchmal nicht gerade zimperlich um. In den Städten hat man ihren angestammten Lebensraum bis auf einen kläglichen Rest zubetoniert. Von der Zivilisation hart bedrängt, hinterlassen die Stossstangen der Autos Schrammen und Kratzer in ihrer Rinde. Man gibt ihnen deutlich zu fühlen, dass sie hier eigentlich nur noch geduldet sind. Vorbei die Zeiten, da man sich in ihrem Schatten zur Ruhe setzte – und so opfert man sie schliesslich mühelos dem unter chronischer Platznot leidenden ruhenden Verkehr.

Ich bin nicht der Ansicht von Bert Brecht, wonach ein Gespräch über Bäume geradezu ein Verbrechen sein soll, weil es so viel Ungesagtes über Zustände in der Welt enthalte. Ein Gespräch über Bäume, meine ich, zeigt sehr wohl, welcher Verbrechen der Mensch fähig ist. Wie er den Wald oft vor lauter Bäumen nicht sieht – eine Metapher, die für mich zu den packendsten Bildern der deutschen Sprache zählt –, so vermag er häufig auch die Harmonie eines Baumes mit seiner Umgebung nicht richtig zu erkennen. Vielleicht, dass ihm das Nützlichkeitsprinzip des Sauerstoffaustausches noch einigermaßen einleuchtet.

Das Fällen eines über Jahrzehnte hinweg gewachsenen

Baumes kommt jedesmal einer kleinen Hinrichtung gleich. Er hat nicht nur draussen im Grunde, sondern auch in unserem Bewusstsein Wurzeln geschlagen. Seine Entfernung hinterlässt schmerzliche Erinnerungslücken. Wir vermissen seine Zweige, in denen sich unsere Phantasie einnisten konnte.

Allerdings gilt es auch mit dem weitverbreiteten Aberglauben aufzuräumen, das leichtfertige Entfernen von Bäumen falle überwiegend in die Zuständigkeit gewisser Behörden und Stadtplaner. Die Baumkiller, die sich im Herzen mit Mordabsichten tragen und impulsiv nach der Entfernung von Bäumen rufen, leben mitten unter uns. Ihre Motive sind so verworren wie ihre Psyche. Den einen stört der Kirschbaum in Nachbars Garten, weil er auf seiner Schattenseite gerne Kabis pflanzen möchte. Keine Gnade finden die alten Nussbäume auf dem Landgut, weil sie dem neuen Besitzer aus der Stadt die ungehinderte Aussicht auf den See versperren. Eine Witfrau, die gerne am Fenster durch den Vorhang späht, hat es schon lange auf die hundert Meter entfernte Tanne abgesehen, was es ihr ermöglichen würde, frühzeitig das Nahen des Postboten in Erfahrung zu bringen. Ein anderer Hausbesitzer hegt einen abgründigen Hass auf den Ahornbaum an der Halde, weil dessen Samenspelzen, die wir uns in der Kindheit auf die Nase klebten, seinen Dachkännel verstopfen. Wie überhaupt das Laub der Bäume im Herbst ein Aergernis darstellt und zu Klagen Anlass gibt. Was uns einfach fehlt, das sind pflegeleichte Bäume, die man je nach Bedarf umlegen oder aufrichten könnte. Warum nicht gar Plasticbäume? Oder wenigstens problemloses, genügsames Gehölz, wie man es jetzt allenthalben an Neuüberpflanzungen antrifft. Alles andere, was nicht in dieses Schema passt – weg damit und in den Kübel! Wenn es nach den amoklaufenden Kahlschlägern ginge, würden wir Bäume bald nur noch aus Büchern kennen.

Das Urteil über einen Baum ist schnell gefällt. Er hat selten jemanden, der sich zu seinem Anwalt macht. Sein Schicksal liegt in der Hand des Grundbesitzers, bei dem der Baum zur Miete steht. Und wenn diesem einfällt, nach Axt und Säge zu greifen, ist es meistens zu spät und der Schaden nicht wieder gutzumachen. «Denn auch die Säge liefert von dem Baum keine genaueren Ansichten, nur möblierte», sagt Ernst Bloch.



Olma-Bilderbogen

